

Na Kreuzbergu: Ewa Maria Slaska und WIR

Margarete Kubicka war eine talentierte Malerin mit anarchistischen Tendenzen, die lange Jahre in der berühmten Hufeisensiedlung in Berlin-Britz gelebt hat, die deshalb so berühmt ist, weil sie der berühmte Bruno Taut ersonnen und erbaut hat. 1984 starb die Künstlerin, die als Kunstlehrerin Generationen von Berliner Kindern in die Kunst des Malens und Zeichnens eingeführt hatte, in dieser Stadt. Weil sie gut war und weil sie eine Frau ist, ist sie heutzutage nicht so berühmt wie ihr Haus und sein Architekt, sondern so gut wie vergessen.⁵

Der Feminismus möge mir vergeben, aber ich persönlich interessiere mich auch sehr für ihren Ehemann, den polnischen Maler und Lyriker Stanislaw Kubicki, der nach Polen ins Exil gegangen war und nach 1939 die deutsche Besatzung bekämpfte. 1943 wurde er von der Gestapo ermordet. Auch über Stanislaw Kubicki war lange nur wenig bekannt. Dass sich das mal änderte, ist Lidia Gluchowska zu verdanken und WIR, dem in Kreuzberg ansässigen Verein zur Förderung der Deutsch-Polnischen Literatur, der neben zahlreichen anderen Werken auch Bücher über Stanislaw Kubicki herausgegeben hat.⁶

Es ist ein strahlender Frühlingstag, als Ewa Maria Slaska, als Vorsitzende also die Chefin von WIR, mich in ZERO, das sind die Räume des Vereins, empfängt. Zucker gibt's, aber Milch ist keine mehr da. Ewa Maria erinnert mich daran, dass wir uns doch schon mal geduzt haben, fast zehn Jahre ist das jetzt her. Mein Gott, wie die Zeit vergeht. Und beide sind wir auch nicht jünger geworden in der Zwischenzeit.

Ewa Maria steckt sich eine Zigarette an, was ich mit hungrigen Augen beobachte, und erzählt sofort los. Sieben Frauen seien sie am Anfang gewesen, meint sie, darunter sie selbst mit dem Plan, die Anwesenheit schreibender Polinnen in Berlin durch eine Broschüre einer mehr oder weniger staunenden Öffentlichkeit kundzutun. (Schreiben? Nicht putzen?)

Dafür waren auch die sieben Frauen gedacht, denn eines war ihnen klar: Wer in Deutschland einen Gartenzaun streichen möchte oder ein Gerümpelturnier organisieren oder eine Broschüre herausgeben, kommt um eine Vereinsgründung nicht drum rum. Dass ihnen ein Mann mit in die Gründungsversammlung gerutscht war, ließ sich nicht mehr ändern. Denn da saß er ja schon. Was als Frauengruppe angedacht gewesen war, wurde deshalb kurzerhand in Literaturverein umbenannt, in den Literaturverein WIR halt, und

WIR hatte dann, erzählt Ewa Maria weiter, mindestens drei klar voneinander unterscheidbare Phasen:

In der ersten, sie nennt sie „die klassische“, die von 1994 bis 1998 dauerte, ging es getragen zu: Schwere Themen, ernste Themen wie der II. Weltkrieg, vergessene DichterInnen, Identitäten ... bestimmten die Aktivitäten, die sich in der Herausgabe einer Reihe von Bücher niederschlugen, die von Ewa Maria als „die schwarzen Bücher“ bezeichnet werden.

Unter maßgeblicher Beteiligung von Jacek, das ist ihr Sohn, konzentrierten sich die WIR-Leute danach, also in der zweiten Phase, auf die Durchführung von Workshops (Schreiben, Übersetzen), in denen sich insbesondere junge Leute tummelten, deren Produkte sich in den sogenannten „weißen Büchern“ wiederfanden und nach wie vor – finden. „Es ging in dieser Zeit also stark um Förderung von jungen Leuten“, sagt Ewa Maria und hangelt erneut nach einer dieser leckeren und krebserregenden Marlboros, die ich mir seit geraumer Zeit verbiete und ihr so fantastisch stehen, „2003 aber, mit der jungen Architektin und Künstlerin Anna Krenz, begann die dritte Phase von WIR.“ Bis zu diesem Zeitpunkt hatte man sich bei Ewa Maria zu Hause getroffen, auf Anregung von Anna Krenz und trotz unsicherer Finanzierung eröffnet WIR jetzt das *Zero*, eine Galerie in der Köpenickerstraße 4 in Kreuzberg, wo zwar auch geschrieben, in erster Linie aber ausgestellt wird. Das haben Galerien so an sich.

Apropos unsichere Finanzierung ... Eine Sache ist es, dass es immer schwierig ist, Räume für kulturelle bzw. künstlerische Aktivitäten zu unterhalten, eine andere ist es, seine Miete zu bezahlen und zu essen. Als Schriftstellerin. Als Malerin. Als Fotografin. Als Künstlerin welcher Art auch immer. Ich wünsche mir schon lange, mal eine kennen zu lernen, die das schafft. Und Ewa Maria versteht, was ich meine. Das gibt mir die Gelegenheit, unser Gespräch von WIR weg hin zu ihr zu lenken, zur Chefin selbst, die nach widerständlerischen Aktivitäten in Polen im Jahr 1985 nach Westberlin kam. Als gelernte Archäologin konnte sie die deutsche Sprache noch nicht sprechen, aber lesen. Doch bereits 1988/89 schrieb sie ihre Geschichten nicht nur auf Deutsch, sondern auch auf Englisch ...

Ich möchte aber noch mal drauf zurückkommen, wovon sie denn nun lebt. Als Künstlerin. „Nun, ich bin nicht nur Schriftstellerin, sondern auch Übersetzerin für diese drei Sprachen, Polnisch, Deutsch, Englisch. Zur Zeit, das ist mein Brotberuf, bin ich Projektleiterin bei der Kreuzberger Musikalischen Aktion,

aber das hat ein Ende ... Deshalb überlege ich bereits, wie man die verschiedenen Bereiche miteinander verbinden könnte.“

Geld verdienen, auf dieses Phänomen stoße ich immer wieder bei Frauen, scheint ihnen überhaupt nicht wichtig zu sein. Es geht ihnen immer um die wichtigen Dinge im Leben. Glücklich möchten sie sein, und Freude an der Arbeit haben. Auch Ewa Maria legt Wert darauf, sich den Strängen widmen zu können, die sich durch ihr bisheriges Leben gezogen haben. Kunst ist ihr wichtig. „Dazu kommt das soziale Engagement, das mir zeit meines Lebens am Herzen lag. Und, das ist der dritte wichtige Strang, ich brauche das Gespräch, den zwischenmenschlichen Kontakt. Es wäre fantastisch, wenn man das alles verbinden könnte und daraus etwas entwickeln ... Je älter ich werde, desto mehr möchte ich meine eigene Chefin sein. Desto schwieriger ist es, sich irgendwo einzufügen ...“

Ewa Maria Slaska ist Jahrgang 1949, also kein Küken mehr. Das sind Dagmar und ich auch nicht. Das sind die anderen Frauen, die an diesem Buchprojekt beteiligt waren, auch nicht. Keine Ahnung, was Claudia Schiffer so macht, aber wir unterliegen den Naturgesetzen. Wir altern. Ich bin also ganz pessimistisch und sehe vor meinem inneren Auge schon wieder Dagnars Bestatterin winken, aber Ewa Maria ist der Optimismus in Person und schnaubt: „Diskriminierung? Das sehe ich anders. Die haben doch so langsam kapiert: WIR sind die Golden Girls!!! Man MUSS uns gut behandeln, sonst kommt hier niemand weiter. Ohne uns geht's nicht mehr!“

Wer auf jeden Fall weiter kommen wird, ist das Multitalent Ewa Maria selbst. Da steht noch so einiges an. Wie ich da drauf komme? In Polen ist sie Dozentin für Frühgeschichte gewesen, Redakteurin und Pressesprecherin, in Deutschland Sozialbetreuerin, Projektkoordinatorin und –leiterin. Mit Stipendien war sie in Italien, Griechenland und Schweden. Sich selbst bezeichnet sie als Schriftstellerin, Redakteurin, Übersetzerin, Projektmanagerin und Redakteurin und kann auf zahlreiche Aktivitäten zurückblicken. Was bei einer Schriftstellerin ja immer Veröffentlichungen sind: Über 600 waren es allein zwischen 1976 und 1985 in Polen, davon sind rund 150 unter Pseudonym erschienen, weil illegal, weil Solidarnosc. Für die Berliner Zeit zähle ich allein 15 WIR-Bände, die Ewa Maria (mit)herausgegeben hat, zahlreiche Erzählungen und Artikel für Zeitschriften wie *Poglad*, *Archipelag* und *Slowo*.

Das klingt Polnisch.

Und sie arbeitete für Multikulti.

Das wiederum klingt typisch Deutsch.

Ganz aktuell ist der Roman *Piekne dni w Visby, Schöne Tage in Visby* also. In Polen ist er schon erschienen, ins Deutsche bislang nur übersetzt. Während ich diese Zeilen schreibe, harrt er noch seiner Entdeckung durch die bundesdeutsche Öffentlichkeit. Wenn Sie sie lesen, ist er sicher schon erschienen.

(WIR

Galerie Zero

Köpenicker Straße 4, Kreuzberg, direkt am U-Bahnhof Schlesisches Tor.)

⁵ Eine Ausnahme, d.h. eine biografische Skizze über Margarete Kubicka von Dorit Brack findet sich in dem von Britta Jürigs herausgegebenen Band „Wie eine Nilbraut, die man in die Wellen wirft“, Aviva Verlag Berlin 2002

⁶ Lidia Gluchowska: „Stanislaw Kubicki – Kunst und Theorie“, WIR Berlin 2001
Lidia Gluchowska, Peter Mantis: „Stanislaw Kubicki. Ein Poet übersetzt sich selbst. Gedichte zwischen 1918 und 1921“, WIR Berlin 2003